

der Kommunikation mit einem lebendigen Partner, so ist sie eben doch nicht „eindeutig einseitig determiniert“, weil die Nutzer durch ihre eigene Reaktion in gewisser Weise eben doch „antworten“ (obwohl ihnen die direkte technische Rückkoppelung – noch – fehlt); in bestimmter Hinsicht hat der Antwortende sogar mehr Macht als die vorgegebene mediale Produktion: Tagtäglich drehen wir die Intentionen von medialen „Botschaften“ um; etwa auf Werbung antworten wir nicht selten mit Resistenz, Reaktanz oder offenem Widerstand. Selbstverständlich kennt Hickethier den Spielraum unterschiedlichster, stets aktiv handelnder Rezipienten (vgl. S. 10), um so mehr verwundern derlei Werkstattsplitter. Zu harmlos erscheint angesichts gigantischer Beschleunigungen (und reflexiver Verzögerungen), was Hickethier dann in nur einem Satz über Raum- und Zeitveränderungen notiert (S. 42). An anderer Stelle heißt es – mit der Tendenz zur Falschaussage: „Gegenüber dem Wort erzeugt das Bild, besonders das bewegte Bild, eine starke Suggestionskraft“ (S. 15). Aufgrund komplexer Forschungen, die die sprachliche Codierung von Bildern hervorgehoben haben, ist die strikte Trennung ebenso zweifelhaft wie die generelle Bevorzugung der Bilder. Wir kennen Bedingungen (etwa wieder aus der Werbung), wo ein Text durchaus mehr Suggestivkraft hat als bewegte Bilder. Zudem geht ja ein Großteil des vorliegenden Buches davon aus, daß die Produktionen von Film und Fernsehen in einem freilich weiten, nicht nur an Sprache orientierten Verständnis „auch als ‚Text‘ bzw. als ‚Erzählung‘ definiert werden können“ (S. 24). Bei der interessantesten Darstellung des „Rahmens“ (siehe oben) habe ich gewisse Zweifel an Hickethiers Spezifizierung vom „Fenster zur Welt“ (S. 50); vermutlich handelt es sich eher um ein Fenster nach innen, zur Eigenwelt der Medien, zur Welt der Medien-Simulationen, und nur dem Schein nach wäre es ein Fenster nach außen; zweifelhaft ist also insgesamt, ob denn die Medien überhaupt (noch) etwas „ver-mitteln“ von einem „Dort“ nach einem „Hier“. Wir haben die Medien nicht so sicher analytisch im Griff, wie es bei Hickethier zuweilen scheint; sie enteilen uns und hängen mittlerweile auch ihre Beobachter ab; indessen dieses Schicksal teilen wir alle mit Knut Hickethier – und wir empfehlen durchaus auch seine Arbeit zur „Einführung“ und zur weiteren Auseinandersetzung.

Universität München  
 Institut für Deutsche Philologie  
 Schellingstraße 3  
 D-80799 München

Bernd Scheffer

**Karin Naumann**, *Utopien von Freiheit. Die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur*. (Beiträge zur nordischen Philologie 23) Helbing & Lichtenhahn, Basel – Frankfurt/M. 1994. VIII/220 S., DM 70,-.

Nicht erst seit zeitgenössische Autoren wie Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt in einer Vielzahl von schwedischen Interpretationen gewürdigt wurden, ist die Schweiz im skandinavischen Raum präsent. Anhand einer chronologischen Darstellung der Wahrnehmung Helvetiens in Schweden weist Karin Naumann nach, daß bereits im Mittelalter Kulturkontakte bestehen, die sich

gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einer intensiven Rezeption des Alpenlandes im Norden Europas verdichten. Von besonderer Bedeutung für die Frühzeit der schwedisch-schweizerischen Beziehungen sind Stammesagen der Schwyzer und Haslitaler, in denen von einer schwedischen Herkunft der Gebirgsbewohner die Rede ist. Die Vorstellung einer schwedischen Besiedlung des Alpenraumes hat nicht nur eine Reihe schwedischer Gelehrter wie Jacob Ek (*De Colonia Suecorum in Helvetiam egressa*, 1797), Axel Emil Wirsen (*De Colonia Suecorum in Helvetiam deducta*, 1828) und Axel Emanuel Holmberg (*Haslidalen och en liten färd i Schweiz*, 1851) beschäftigt, sondern findet sich auch in schweizerischen Chroniken und wird noch in Johannes von Müllers *Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft* (5 Bde., 1786–1808) kolportiert. Aufschluß über die Wahrnehmung Helvetiens durch skandinavische Reisende geben im 16. und 17. Jahrhundert die Berichte schwedischer Aristokraten, deren Kavaliereisen unter anderem durch eidgenössisches Territorium führen. Zu einer kontinuierlicheren Auseinandersetzung mit der Schweiz kommt es in Schweden jedoch erst im Zuge der Aufklärung, nachdem dort eine breitere Rezeption der Schriften Albrecht von Hallers, Jean-Jacques Rousseaus, Salomon Gessners sowie Heinrich Pestalozzis eingesetzt hat. Das in diesem Zusammenhang geprägte Bild der Schweiz weist bereits diejenigen Charakteristika auf, die für die spätere idealisierte Vision Helvetiens verbindlich sein sollten: Der Alpenraum erscheint als utopische Landschaft von überwältigender Schönheit, in der eine naturverbundene und freie Lebensweise möglich bleibt. Es sind vor allem romantische Dichter wie Karl August Nicander (*Minnen från Söderm*, 1831–39) und Carl Wilhelm Böttiger, die dem Mythos eines „eidgenössische[n] Arkadien“ (S. 51) huldigen; die sich in Hinblick auf die Wahrnehmung der Schweiz herausbildenden Stereotype ‚Naturschönheit‘ und ‚Freiheit‘ lassen sich allerdings auch in den vergleichsweise nüchternen, bisweilen gar ironischen Reisebeschreibungen Christian Erik Fahlencrantz', Jonas Herman Ekendals und Frederika Bremers belegen. Die Veröffentlichungen insbesondere der letztgenannten Autorin weisen freilich auf eine Verschiebung des Interesses: Nicht mehr die Landschaft steht im Mittelpunkt der Beschreibung, sondern es sind jetzt die politischen und sozioökonomischen Strukturen der Alpenrepublik. Angesichts der restaurativen Tendenzen in Europa erscheint die 1848 gegründete *Confoederatio helvetica* als Hort der Freiheit, als realisierte Utopie. Neben August Strindberg (*Utopier i verkligheten*, 1885), der längere Zeit in der Schweiz verbrachte, ist es vor allem der schwedische Emigrant Verner von Heidenstam (*Från Col di Tenda till Blocksberg*, 1888), der gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz den Modellfall eines demokratischen Staatswesens erblickt.

Daß die schweizerische Bergwelt weiterhin zu faszinieren vermag, zeigt sich in der Lyrik Oscar Levertins, der auch in seinen Schweizerbriefen (*Schweizerbrief*, 1901) die Schönheit der Alpenlandschaft hervorhebt, in der Naturszenerie in Ola Hanssons Roman *Sensitiva amorosa* (1887) und in einigen Gedichten Edith Södergrans. Eine zunehmend kritischere Betrachtung der Schweiz setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Gustaf Mattsson und vor allem Johan Beck-Friis (*Möjligheten*, 1921) sowie Sven Stolpe (*I dödens väntrum*, 1930), die wie Levartin und Södergran in der Schweiz Genesung von ihrer Lungenkrankheit suchten, verengen die Perspektive auf die Welt des „Alpensanatoriums“ (S. 145). Einen umfassenderen Einblick in schweizerische Verhältnisse vermitteln die Reiseschilderungen des Literaturhistorikers Frederik Böök (*Resa till Schweiz*, 1932), des Schriftstellers Frank Heller [i. e. Gunnar Serner] (*Resa i Schweiz*, 1948) und

des Romanautors und Nobelpreisträgers Eyvind Johnson (*Dagbok från Schweiz 1947–1949*, 1949). Bei aller Sympathie für den mitteleuropäischen Kleinstaat bemühen sich die Verfasser um eine sachliche Darstellung der politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen der Schweiz. Polemischer äußern sich Arvid Brenner (*Stranden mitt emot*, 1953) und Jacques Werup (*Swiss Made*, 1975), die in ihren Romanen den Materialismus und die Verlogenheit der Schweiz anprangern und dazu beitragen, deren idealisiertes Bild zu demontieren. Ungeachtet einer immer kritischeren Beurteilung helvetischer Eigenart in Schweden erscheint das Bild der Schweiz, wie ein letztes Kapitel, das die jüngste Entwicklung skizziert, veranschaulicht, bemerkenswert konstant. Noch in Jörn Donners ausgewogener Analyse seiner Schweizer Erfahrungen in *Rapport från Europa* (1990) spiegelt sich, wenn auch am Rande, die Vorstellung eines demokratischen Gebildes im Herzen von Europa, das nicht unwesentlich durch seine Landschaft geprägt ist.

Karin Naumanns Studie will die „Entwicklungslinien“ nachzeichnen, „die zu bestimmten ästhetischen oder ideologischen Vorstellungsmustern“ (Klappentext) hinsichtlich der Schweiz geführt haben. Der Autorin gelingt es, in gut lesbarer, bisweilen etwas salopper Sprache einen informativen Überblick über das Bild der Schweiz in der schwedischen Literatur zu bieten. Der Begriff ‚Literatur‘ ist hier in einem umfassenden Sinn zu verstehen: gelehrter Traktat, Reisebericht, Brief und Tagebuch werden ebenso berücksichtigt wie die lyrische und epische Produktion namhafter Dichter. Dabei vermag die Autorin zwar auf überzeugende Weise die Konstanz eines durch Stereotypen geprägten Schweizbildes darzulegen und zu zeigen, in welchem Maße die Beurteilung des schweizerischen Territoriums und seiner Bewohner durch schwedische Publizisten von deren nationalem Selbstverständnis abhängt; eine vertiefte Analyse der Mechanismen, die zur Entstehung und schließlich zur Funktionalisierung eines derart stilisierten Modells ‚Schweiz‘ beitragen, wird allerdings nicht geleistet. Vor welchem innenpolitischen Hintergrund die schwedische Idealisierung der Schweiz als Hort der Demokratie zu verstehen ist, wird nicht näher erläutert; ebensowenig geht die Autorin der Frage nach, inwiefern die mit der Alpenlandschaft verknüpfte Naturvorstellung schwedischer Dichter auf deren literarisches Vorwissen zurückgeht. Damit wird die Möglichkeit ausgeblendet, die Konstituierung eines Natur- und Kulturraumes statt nur auf unmittelbaren Kontakt mit der zu beschreibenden Landschaft auf eine sich im intertextuellen Bezug manifestierende literarische Tradition zurückzuführen. Als Einführung in die jahrhundertelange Auseinandersetzung schwedischer Intellektueller mit der Schweiz jedoch leistet der Band gute Dienste. Durch ausgiebige ins Deutsche übersetzte Zitate und bisweilen etwas gar zu summarische Bemerkungen zu den behandelten Autoren und Texten ist er auch einem Leser zugänglich, der mit der schwedischen Sprache und Kultur kaum vertraut ist, und bietet sowohl dem interessierten Wissenschaftler als auch dem Laien eine mitunter spannende Lektüre.

Universität Bern  
Institut für Germanistik

Silvia Serena Tschopp

Unitobler  
Länggass-Strasse 49  
CH-3000 Bern 9